

Bereit sein zur Ankunft und entsprechend handeln –

Lukas 12,35–48

Lk 12 ³⁵Es seien eure Hüften umgürtet und die Lampen brennend;
³⁶und ihr Menschen gleich, die auf ihren Herrn warten, wenn er von der Hochzeit zurückkehren wird, damit sie, wenn er ankommt und klopft, ihm alsbald öffnen.

³⁷Glücklich sind jene Sklaven (und Sklavinnen), die der Herr, wenn er ankommt, wachend antreffen wird! Amen, ich sage euch: Er wird sich umgürten und sie sich zu Tisch legen lassen; und er wird hinzutreten und sie bedienen.

³⁸Auch wenn er in der zweiten oder in der dritten Nachtwache ankommt und trifft sie so an – glücklich sind jene!

³⁹Dies aber erkennt: Wenn der Hausherr gewusst hätte, zu welcher Stunde der Dieb kommt, so hätte er nicht zugelassen, dass in sein Haus eingebrochen würde.

⁴⁰Auch ihr, seid vorbereitet; denn der Sohn des Menschen kommt in der Stunde, da ihr es nicht vermutet.

⁴¹Petrus aber sprach zu ihm: Herr, sagst du dieses Gleichnis zu uns oder auch zu allen?

⁴²Der Herr aber sprach: Wer ist denn etwa der zuverlässige Verwalter, der kluge, den der Herr über sein Dienstleute setzt, um zum fälligen Zeitpunkt die Getreideration zuzuteilen?

⁴³Glücklich jener Sklave, den sein Herr, wenn er ankommt, bei solchem Tun antreffen wird!

⁴⁴In Wahrheit, sage ich euch, wird er ihn über seinen ganzen Besitz setzen.

⁴⁵Wenn aber jener Sklave in seinem Herzen sagt ›Mein Herr verbringt noch (lange) Zeit mit dem Ankommen‹ und anfängt, die Knechte und Mägde zu schlagen, zu essen und zu trinken und sich zu berauschen,

⁴⁶wird der Herr jenes Sklaven kommen an einem Tag, an dem er es nicht erwartet, und in einer Stunde, die er nicht kennt, und ihn in zwei Stücke hauen und ihm sein Erbteil anweisen unter den Ungläubigen (apistoi).¹

⁴⁷Jener Sklave aber, der den Willen seines Herrn kannte und (doch) sich nicht vorbereitet oder nach seinem Willen gehandelt hat, wird schwer geschlagen werden.

1. Das Wort *apistas* ließe sich auch im Deutschen durch »untreu« übersetzen. Die gewählte Übersetzung verschärft noch einmal die Verurteilung (im Sinne von Lk 12,5).

46 Wer ihn aber nicht kannte, doch getan hat, was Schläge verdient, wird wenig geschlagen werden. Jedem aber, dem viel gegeben ist – viel wird von ihm gefordert werden; und wem viel anvertraut worden ist, von dem wird desto mehr gefordert werden.

1. Nicht allegorisierende, sondern sozialgeschichtliche Lektüre

Luise Schottroff hat es in ihrem Gleichnisbuch abgelehnt, diesen Abschnitt des Lukasevangeliums »allegorisierend zu lesen«². Damit wendet sie sich gegen Auslegungen, die sich – verführt durch das »süße Gift« der Allegorisierung – gegen die harte Realität antiker Sklaverei immunisieren, die hier in vielen Details reflektiert wird. Der biblische Text, in dem die grausame und gewalttätige Lebenswirklichkeit der antiken Sklavinnen und Sklaven zur Sprache kommt, ist für sie nicht einfach nur ein »Bild« für eine gemeinte Sache, um die es »eigentlich« geht und durch die die geschilderte Lebenswelt der Sklavinnen und Sklaven zu einer Nebensache wird. Nach dem Motto: Da mit dem Sklavenbesitzer eigentlich der Herr Christus gemeint ist und mit den Sklaven seine Nachfolgemeinschaft, wird die Grausamkeit der antiken Sklaverei in diesen Texten zu einer *quantité négligeable*. Luise Schottroff kritisiert mit Recht, dass in der allegorisierenden Lektüre der Sklavengleichnisse die Kritik an der sozialen Welt der Sklaverei, die – zumindest unterschwellig – in ihnen anklingt, verschwindet. Mehr noch, von fundamentaler hermeneutischer Bedeutung ist für ihre Lektüre, dass das Sklavenverhältnis der Nachfolgemeinschaft zu Christus oder Gott selbst nicht nach der weithin elenden Wirklichkeit antiker Sklaverei und Herrschaft gedacht wird. Denn »Christus ist weder in dem Dieb noch in dem Sklavenhalter abgebildet, der nachts seinen Sklaven aufsucht«.³ Sie »kann nicht glauben, dass die Sklavengleichnisse ungewollt oder gewollt Sklavenleiden rechtfertigen«, denn Christus »lebte selbst das Leben eines Sklaven« (Phil 2,7) und »starb den Tod eines Sklaven«.⁴ Und eben dies »macht ihn zum Gefährten von Sklavinnen und Sklaven« und die Jesusbewegung »für die Sklavenbesitzer suspekt.«⁵

Die springenden Punkte, um die es geht, sind für Luise Schottroffs Lektüre einerseits, dass auf das Kommen des Menschensohns mit Jesu Wort und dem der Tora⁶ vorbereitet wird, und andererseits die mit ihnen verbundene »Beauftragung mit einer großen Verantwortung«⁷. Gerade damit geht für sie die Einführung

2. L. Schottroff, *Die Gleichnisse Jesu*, 225.

3. L. Schottroff, *Gleichnisse*, 230.

4. L. Schottroff, *Gleichnisse*, 225.

5. L. Schottroff, *Gleichnisse*, 233.

6. Vgl. L. Schottroff, *Gleichnisse*, 230.

7. L. Schottroff, *Gleichnisse*, 232.

einer Differenzzerfahrung einher, nämlich die: »Gottes Sklavinnen und Sklaven« zu sein. Mit ihren Worten: »Die Metapher »Sklave«/»Sklavin« Gottes ist im Neuen Testament eine *antithetische* Metapher zur Realität der Sklaverei im Römischen Reich ebenso wie Gottes Königtum eine antithetische Metapher ist.«⁸ Dementsprechend klingt für Luise Schottroff in Lk 12,35 »als kritische Überschrift« gerade die Befreiungstradition des Exodus, der Aufbruch der hebräischen Sklaven aus dem Sklavenhaus, im Zitat aus Ex 12,11LXX an: »Eure Hüften sollen gegürtet sein (und bleiben)!« – das heißt: Ihr sollt dauerhaft vorbereitet sein für das Kommen des Herrn, welches aber nun gerade den Aufbruch zur Freiheit, zum Exodus, meint. Die Aufforderung, die Lichter brennen zu lassen, evokiert ja möglicherweise auch die Passa-Symbolik, da Gott nach dem Buch Exodus zur Befreiung um Mitternacht kommt. Es mag allerdings auch sein, dass die Lichter hier auf ein anderes Gleichnis anspielen – nämlich das von den klugen und törichten Jungfrauen, das überhaupt als eine Parallele sich anbietet (Mt 25,1–13), doch dazu gleich mehr. Wichtig genug: Die Ankunft des »Menschensohns« wird als die des Befreiers dargestellt, freilich in der Weise, dass der »Herr« zum »Diener« wird. »Er tauscht scheinbar die Rollen, denn sonst ist er es, der zu Tisch liegt und sich von Sklaven bedienen lässt.«¹⁰

Dies ist ein kräftiger Impuls zur Relektüre von Lk 12,35–48 in befreiungstheologischer Perspektive. Der sozialgeschichtliche Grund dafür wird auch so gelegt, dass einer der Texte, nämlich Senecas Brief an Lucilius in den *Epistulae morales* (Nr. 47), der moralisch geradezu ein vertrautes, unter Familienangehörigen übliches (*familiariter*) und freundschaftliches Verhältnis vom Sklavenbesitzer zu seinen Sklaven und Sklavinnen fordert, als Vergleich herangezogen wird. Dieser Brief ist zugleich ein Dokument für die durchaus nicht ungewöhnliche Menschenverachtung von Sklavenbesitzern, formuliert jedoch im Kontrast dazu eine Moral, die es nicht unter deren Ehre erachtet, mit Sklaven zusammen zu speisen. Zwar wird bei Seneca nicht gesagt, dass er den Sklaven auch noch aufischt. Aber deutlich spielt er hier auf die Saturnalien an, den »von den Vorfahren eingerichteten Festtag«, an dem den Sklaven auch erlaubt wurde, Ehrenämter kurzfristig und im Spiel zu übernehmen (Seneca, ep. 47,14¹¹). Deshalb ist es wohl möglich zu sagen, dass Seneca es nicht ausschließt, dass Sklaven im Scherz die Position eines Herrn kurzfristig spielen. Christine Gerber vermutet in ihrer Auslegung, dass das Gleichnis in Lk 12,35–38 selbst sogar »an die römischen Saturnalien (erinnert)«.¹² Doch auch dann, wenn Sklaven und Herren »sogar für kurze Zeit

8. L. Schottroff, Gleichnisse, 234.

9. L. Schottroff, Gleichnisse, 234 (Hervorhebung von mir).

10. L. Schottroff, Gleichnisse, 228.

11. *Instituerunt diem festum, non quo solo cum servis domini vescerentur, sed quo utique; honores illis in domo gerere, ius dicere permiserunt et domum pusillam rem publicam esse iudicaverunt.* (Ep 47,14).

12. Vgl. Gerber, Wann aus Sklavinnen und Sklaven Gäste ihres Herren werden, 576.

die Rollen tauschen«,¹³ bleibt das nur ein Spiel. Dass Sklaven nicht Herren und Herren nicht Sklaven sind, ist ein ehernes Gesetz. Es wird als solches auch nicht aufgehoben, wenn Sklaven Freigelassene werden und Freie unter Umständen in die Sklaverei geraten können, auch wenn eben schon bei Cicero, aber überhaupt in der Zeit der späten Republik und der frühen Kaiserzeit gewisse Relativierungen des Verhaltens im Herrschaftsgefälle (insbesondere gegenüber hochqualifizierten Sklaven und Sklavinnen) stattgefunden haben. Deren oft als »humanisierend« charakterisierter Effekt sollte jedoch nicht überbewertet werden. Sklaven und Sklavinnen waren vor allem in Italien ein »knappes Gut« in der Kaiserzeit, nicht selten rekrutiert aus der Nachkommenschaft eigener Haussklaven, was ein familiäreres Klima begünstigte. Luise Schottroff rät aber mit Recht von »Romanisierung« ab und zieht dazu die bahnbrechende Arbeit von Jennifer A. Glancy heran.¹⁴ Sie analysiert trefflich; und sie gibt eine realistische Beschreibung der Realität der Gewalt, die die Sklaverei prägte, in ihrer Auslegung von Lk 12,42–48:

»In the parable of the overseer, the owner entrusts one slave to manage the estate in his absence (12:42–48). Greater responsibility is in store if the overseer is faithful; punishment awaits a feckless overseer. The presence of a slave manager was typical of Roman household structure. Even in this parable, however, the majority of slaves are in more menial positions, subordinated to management by the slave overseer. The authority of the enslaved overseer extends to corporal control over the other household slaves. These slaves have their very food ration controlled by a figure who is their fellow slave. In the absence of the owner, he eats, he drinks to excess, and he beats the other slaves. This is the only canonical parable that features female slaves: the overseer beats both male slaves and female slaves (*typtein tous paidas kai tas paidiskas*), underscoring that the female as well as the male slave body was subject to violence. The parable of the overseer ends with a scene of gruesome corporal abuse, as the angry slaveholder cuts his overseer in pieces. Luke is less consistent than Matthew in representing the slave body as vulnerable to physical violations. However, Luke's conclusion to the parable of the overseer offers a sober assessment of the prospects of slaves for corporal punishment: »The slave who knew what his master wanted, but did not prepare himself or do what was wanted, will receive a severe beating. But the one who did not know and did what deserved a beating will receive a light beating« (12:47–48a). What seems inevitable is that the body of the slave will be battered.«¹⁵

13. L. Schottroff, Gleichnisse, 229.

14. L. Schottroff, Gleichnisse, 229f.

15. Glancy, *Slavery in Early Christianity*, 111.

(»In dem Gleichnis vom Verwalter beauftragt der Eigentümer einen Sklaven, seinen Landbesitz in der Zeit seiner Abwesenheit zu verwalten (12:42–48). Eine noch größere Verantwortung kann der Verwalter erwarten, der gewissenhaft handelt; Bestrafung dagegen erwartet einen inkompetenten Verwalter. Die Präsenz eines Sklavenverwalters war typisch für die Struktur eines römischen Haushaltes. Wie auch immer, auch in diesem Gleichnis befindet sich die Mehrheit der Sklaven in untergeordneten Diensten, unterworfen der Leitung des Sklavenverwalters. Die Autorität des selbst versklavten Aufsehers erstreckt sich bis hin zur Kontrolle von Leib und Leben der anderen Sklaven (*und Sklavinnen*) des Haushaltes. Sogar die Essensrationen dieser Versklavten werden durch eine Person bestimmt, die ihr Mitsklave ist. In der Abwesenheit des Eigentümers isst er, trinkt über die Maßen und verprügelt die anderen Sklaven (*und Sklavinnen*). Dies ist das einzige kanonische Gleichnis, das weibliche Sklaven erwähnt: Der Verwalter verprügelt sowohl männliche als auch weibliche Sklaven (*typtein tous paidas kai tas paidiskas*), was unterstreicht, dass sowohl die weiblichen als auch die männlichen Körper von Versklavten der Gewalt ausgesetzt waren. Das Gleichnis vom Verwalter endet mit einer grausamen Szene körperlicher Misshandlung, der wütende Sklavenhalter schneidet seinen Verwalter in Stücke. Lukas zeichnet weniger konsequent als Matthäus die Gefährdung des versklavten Körpers durch physische Verletzungen. Dennoch, auch das lukanische Ende des Gleichnisses vom Verwalter bietet eine nüchterne Einschätzung der körperlichen Strafen, die Sklaven (*und Sklavinnen*) zu erwarten haben: »Der Sklave, der weiß, was sein Herr will, sich aber nicht vorbereitet oder das Gewünschte getan hat, der wird heftig geschlagen. Wer ihn nicht gekannt hat, aber etwas getan hat, was Prügel verdient, wird nur leicht geschlagen« (12,47–48a). Was unausweichlich scheint, ist, dass der Körper des Sklaven verprügelt werden wird.«¹⁶

II. Lektürehinweise aus der lukanischen Rezeptionsarbeit

Luise Schottroff schreibt: »Die Grundlage der Deutung der Gleichnisse in Lk 12,35–48 sind die Anwendungen in V. 35.40.48b«¹⁷ (die Verse sind oben in der Übersetzung hervorgehoben). Dies sind in der Tat textuelle Signale, die eine Deutung oder ein Verstehen des Textes erleichtern. Freilich gibt es auch weitere textuelle Hinweise, die helfen, die Aussagetendenz des lukanischen Textes zu erhellen. Dazu kann auch ein Vergleich des Lukas-Textes mit seinen synoptischen Paralle-

16. Übersetzung: Ulrike Metternich.

17. L. Schottroff, Gleichnisse, 234.

len beitragen, aus dem dann die lukanischen Akzentsetzungen erschlossen werden können. Traditionell gehen wir bei diesem methodischen Schritt von der sogenannten Zwei-Quellen-Theorie aus, die damit rechnet, dass dem Lukasevangelium neben dem Markusevangelium eine weitere Quelle, die sogenannte Spruchquelle, zur Verfügung gestanden habe. Doch diese Hypothese hat (nicht nur für mich) inzwischen an Überzeugungskraft eingebüßt. Ich versuche es darum hier mit einer anderen Theorie, die zuletzt vor allem durch Michael Goulder stark gemacht worden ist. Es ist eine Zwei-Dokumenten-Theorie, deren zentrale Thesen lauten: Markus ist das älteste Evangelium. Das Matthäusevangelium hat auf das Markusevangelium zurückgegriffen und eine eigene Version des Evangeliums von Jesus Christus gestaltet. Markus und Matthäus sind wiederum die Vorlage für das Lukasevangelium gewesen, das seinerseits auf der Basis dieser beiden Dokumente als eine genuine Deutung der Jesusgeschichte verstanden werden muss. Die sogenannte Logienquelle, die Mt und Lk benutzt haben sollen, hat nie existiert.¹⁸ Diese Hypothese, die ich hier nicht näher darstellen oder gar begründen kann, hat den Vorteil, dass sie die Veränderungen in den Parallelen des Lukastextes zum Matthäusevangelium (ebenso wie die beider zum Markusevangelium, die »minor agreements«) unmittelbar als lukanische Akzentuierungen lesen kann und keiner hypothetischen Rekonstruktion einer gemeinsamen Logienquelle bedarf, um wiederum mit hypothetischen Argumenten die jeweilige Redaktion der beiden Großevangelien Matthäus und Lukas zu vermuten. Hier sollen nur wenige Akzentsetzungen der vorausgesetzten Rezeption markinischer bzw. mathäischer Texte durch Lukas benannt werden.

Für Lk 12,35–38 gibt es gewisse Bezüge zu Mk 13,33–37, doch scheinen sich auch Anklänge an das berühmte Gleichnis von den 10 Jungfrauen (Mt 25,1–13) zu finden. Dafür spricht unter anderem die vorausgesetzte Situation, dass der Herr in Lk 12,36 (anders als in der markinischen Parallele) von einer Hochzeit zurück erwartet wird (im mathäischen Gleichnis erwarten die Jungfrauen den Bräutigam), aber wohl auch die Lichter bzw. Lampen (bei den Jungfrauen). Interessant wäre dann, dass Lukas das Motiv der Stetsbereitschaft der Christusglaubenden für die Wiederkunft Christi mit einer Erfahrung aus der Welt der antiken Haushalte und insbesondere der Rolle der Sklaven illustriert. Die Seligpreisung der Sklaven und Sklavinnen, die auf ihren Herrn gewartet haben und die Umkehrung der sozialen Verhältnisse (der Herr bedient die Sklaven), ist im Kontext des Lukasevangeliums durchaus als realistisch verstehbar. Man denke nur an das häufige Thema der Umkehr der sozialen Verhältnisse und Hierarchien,¹⁹ etwa im Magnificat der Maria (Lk 1,46–55), in dem es unter anderem heißt:

18. Goulder, *Luke: A New Paradigm*.

19. Dazu ausführlicher L. Schottroff/W. Stegemann, *Jesus von Nazareth – Hoffnung der Armen*, 36ff.

»⁵¹Er hat Macht geübt mit seinem Arm; er hat zerstreut, die in der Gesinnung ihres Herzens hochmütig sind. ⁵²Er hat Mächtige von Thronen hinabgestoßen und Niedrige erhöht. ⁵³Hungrige hat er mit Gütern erfüllt und Reiche leer fortgeschickt« (1,51ff).

Oder an Lk 22,25–30:

»²⁵Er aber sprach zu ihnen: Die Könige der Völker herrschen über sie, und die Gewalt über sie üben, lassen sich Wohltäter nennen. ²⁶Ihr aber nicht so! Sondern der Größte unter euch sei wie der Jüngste und der Führende wie der Dienende. ²⁷Denn wer ist größer, der zu Tisch Liegende oder der Dienende? Nicht der zu Tisch Liegende? Ich aber bin in eurer Mitte wie der Dienende. ²⁸Ihr aber seid es, die mit mir ausgeharrt haben in meinen Versuchungen; ²⁹und ich verordne euch, wie mein Vater mir verordnet hat, ein Reich, ³⁰dass ihr esst und trinkt an meinem Tisch in meinem Reich und auf Thronen sitzt, die zwölf Stämme Israels zu richten.«

Nicht zuletzt ist zu beachten, dass es ein Mahl am Tisch Jesu sein wird, das die Schüler und Schülerinnen erwartet!

Für Lk 12,39–40.42–46 gibt es eine Parallele in Mt 24,43–44.45–51, bei Lukas charakteristischer Weise unterbrochen durch die Frage des Petrus: »Herr, sagst du dieses Gleichnis zu uns oder auch zu allen?« (12,41) und erweitert um Lk 12,47f. Offensichtlich liegt Lukas an einer Art Differenzierung des Verhaltens der Sklaven. Überschwängliche Belohnung erhält der treue Verwalter (*oikonomos*), dagegen gibt es abgestufte Strafen für jene Sklaven, die unterschiedliche Formen des Fehlverhaltens aufweisen. Während Matthäus nur die grausame Bestrafung des Sklaven erzählt, der seine Mitsklaven ungerecht behandelt, weil er nicht mit der baldigen Ankunft des Herrn rechnet, erwähnt Lukas zwei weitere Formen des Fehlverhaltens (V. 47–48a) und begründet die differenzierten Bestrafungen am Ende mit der Sentenz: *Jedem aber, dem viel gegeben ist – viel wird von ihm gefordert werden; und wem viel anvertraut worden ist, von dem wird desto mehr gefordert werden (48b)*. Diese durch die lukanische Erweiterung der matthäischen Version erfolgte Differenzierung in der Bestrafung deutet meines Erachtens auf eine Unterscheidung zwischen »Innen« und »Außen« hin, das heißt, die von Lukas zugefügten Beispiele betreffen auch Menschen, die keine Christusglaubenden sind. Die abschließende Sentenz scheint die harte Bestrafung jenes Sklaven zu begründen, dem viel anvertraut worden ist und von dem umgekehrt auch viel erwartet werden kann. Insgesamt ist nicht zu übersehen, dass das Bildmaterial der Vergleichen aus dem Bereich des römischen Haushalts stammt und zumal mit dem markanten Gefälle des Herr-Knecht-Verhältnis argumentiert. Das passt insgesamt zur Bildwelt des Lukasevangeliums, in der immer wieder die Verhältnisse in einem

römischen Haushalt und insbesondere auch die durchaus differenzierte Welt der Sklaven und Sklavinnen (nicht zuletzt dadurch, dass hier auch Sklaven in leitenden Positionen vorkommen: sogenannte Verwalter/*oikonomoi*; vgl. v.a. Lk 16,1–13²⁰) zur Sprache kommt. Darüber hinaus fällt auf, dass im lukanischen Doppelwerk die Sklaven-Metapher auch für das Verhältnis zu Gott verwendet wird (Lk 2,29; 17,10; Apg 2,18; 4,29; 16,17). Zitiert sei hier nur Lk 17,10: »So spricht auch ihr, wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist: Wir sind unnütze Sklaven; wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren.«

III. Kontextuelle Lesehinweise für Lk 12,35–48

Für das Verständnis des Textes ist auch wichtig, dass Lk 12,35–48 Teil einer längeren Rede (Lk 12,1–13,9) ist, die Jesus abwechselnd an seine Schüler und Schülerinnen und an die Volksmenge richtet. Ein durchgehendes Thema ist die Ermahnung zu einem Verhalten, das vom Bewusstsein der die Gegenwart schon bestimmenden *dramatischen endzeitlichen Krise* (12,49–53; 54–59) geprägt ist. Angesichts der Gewissheit des kommenden göttlichen Urteils oder Gerichts bzw. des Kommens des Menschensohns oder des Gottesreichs soll die Menge die Zeichen der Zeit erkennen und umkehren (13,1–9). Von den Menschen in der Nachfolge, seinen Freunden und Freundinnen (12,4), fordert Jesus ein unverstelltes und öffentlich konsequentes und darum auch der Hinnahme möglicher negativer Folgen bewusstes Leben. Im Blick auf die Jesusnachfolge bedeutet das nicht zuletzt auch die Bereitschaft zu einem öffentlichen Bekenntnis, zumal in forensischen Situationen (12,1–12), die Abkehr von Habgier und das sorglose Vertrauen auf Gott als den, der Leben gibt und erhält. Ferner das Tun von barmherzigen Wohltaten (12,13–21 ist an die Menge gerichtet, wird aber in 12,22–34 auf die Jesusbewegung angewendet), schließlich das stetige Bereitsein für das Kommen des Menschensohns (12,35–48).

In Lk 12,35–48 wird die Bereitschaft für das Kommen des Menschensohns, die ihren Grund darin hat, dass es unerwartet geschehen wird (V. 40), einerseits mit dem ständigen Vorbereitetsein von Sklaven und Sklavinnen auf die Rückkehr ihres auswärts weilenden Besitzers, ihres »Herrn«, verglichen (V. 35–38). Ein weiteres Bildwort unterstreicht das Überraschende des Kommens, da der Zeitpunkt nicht einmal dem Sprecher selbst, also Jesus, bekannt ist, der mit einem »Haus-herrn« verglichen wird, der den Zeitpunkt des Einbruchs eines Diebes in sein Haus nicht kennt (V. 39).²¹ Die anschließende Zwischenfrage des Petrus, ob Jesus

20. Dazu L. Schottroff/W. Stegemann, *Jesus – Hoffnung der Armen*, 122–124.

21. Vergleichbar ist die Antwort Christi – kurz vor seiner Auffahrt in den Himmel – auf die Frage der Jünger nach der Aufrichtung der Königsherrschaft für Israel: »Sie nun, als sie zusammengekommen

dieses Gleichnis nur zu »uns«, also wohl zu den in 12,4 als »Freunde« apostrophierten Schülern, oder zu »allen« sagt (12,41), also zu der Menschenmenge, die auf der narrativen Ebene seit 12,1 als mitanwesende Zuhörerschaft eingeführt ist, beantwortet offenbar Lk 12,42–48.²² Auch hier wird gleichnishaft geredet, indem der Bildbereich wiederum aus der Realität der Sklaverei geschöpft wird, nämlich näherhin wieder bezogen auf die Situation der Abwesenheit eines Herrn, der für diese Zeit einen Sklaven als »Verwalter« einsetzt. Die Unterscheidung zwischen »uns« und »allen« wird dabei so aufgenommen, dass der Jesusnachfolge offenkundig die Rolle des Verwalters zugeschrieben wird. Der Sklave, der Verwalter ist, muss treu und zuverlässig seine Verantwortung wahrnehmen, andernfalls erwartet ihn eine furchtbare Strafe. Davon unterschieden werden Sklaven, die keine Verwalter sind und den Willen des Herrn für seine Abwesenheit kannten, aber nicht taten; sie bekommen schwere Prügel. Schließlich gibt es solche, die zwar den Willen des Herrn nicht kennen, gleichwohl etwas tun, was Prügel verdient; sie kommen mit einer leichteren Züchtigung davon. Wie schon oben angedeutet, scheint es nicht um verschiedene Rollen bzw. Aufgaben (Beauftragungen) in der Jesusnachfolge zu gehen, sondern eher um die Unterscheidung von »Innen« (Jesusnachfolge) und Außenstehende.

Manches deutet daraufhin, dass der Evangelist Lukas die gegenwärtige Christenheit in einer dramatischen Krise befindlich sieht, in der die Zugehörigkeit zur christlichen Gemeinschaft vor Gericht führen und sogar den Tod bringen kann. In dieser Situation scheinen die einen des Trostes zu bedürfen (vgl. bes. Lk 12,1–12), während die anderen die Hoffnung auf die Wiederkunft Christi zum Gericht aufgegeben (oder verdrängt) haben und in Verhaltensmuster zurückgefallen sind, die als überwunden galten: Statt der solidarischen Gemeinschaft der Anfänge der Jesusbewegung, in denen einerseits die NachfolgerInnen des irdischen Jesus *freiwillig* zu Armen geworden sind,²³ nach Jesu Tod, Auferstehung und Himmelfahrt die Betuchteren unter den Christusglaubenden in Jerusalem ihren Besitz verkauften, um den Notleidenden ihrer Gemeinschaft zu helfen (vgl. nur Apg 2,44–45; 4,32–37), muss offenbar erneut vor Habsucht, der zerstörerischen Macht des Mammons und den daraus folgenden eschatologischen Nachteilen gewarnt werden (Lk 12,13–34). Ein Thema, das nicht nur in dieser Rede Jesu, sondern immer wieder im Lukas-evangelium zur Sprache kommt, am deutlichsten vielleicht im sogenannten

waren, fragten ihn und sagten: Herr, stellst du in dieser Zeit für Israel das Reich wieder her? Er sprach zu ihnen: Es ist nicht eure Sache, Zeiten oder Zeitpunkte zu wissen, die der Vater in seiner eigenen Vollmacht festgesetzt hat« (Apg 1,6f).

22. Nach L. Schottroff wird »(d)ie Frage des Petrus V. 41 ... in V.48b so beantwortet, dass alle, die von Gott große Gaben und Aufträge erhalten, angedet sind« (Gleichnisse, 226).

23. L. Schottroff/W. Stegemann, Jesus – Hoffnung der Armen, 102ff. Ausführlicher begründet in folgendem Aufsatz: W. Stegemann, Wanderradikalismus im Urchristentum?

Gleichnis von reichen Mann und armen Lazarus (Lk 16,19–31).²⁴ Der hier diskutierte Textabschnitt spricht eine Warnung an alle die aus, die glauben, dass Christi Wiederkunft und das damit verbundene Gericht noch länger auf sich warten lassen und alle Anstrengungen und Verzichtleistungen für ein solidarisches Leben sozusagen aufgeschoben werden können. Die Antwort des lukanischen Jesus lautet: Bleibt zu jedem Zeitpunkt bereit für meine Wiederkunft, haltet fest an unserer solidarischen Praxis. Ich sage euch zum Vergleich ein Beispiel aus dem Leben der Sklaven in unserer Gesellschaft. Wenn sie auf ihren Herrn warten, dann wird er sie belohnen. Und denkt daran: Auch der Herr weiß nicht, wann Diebe in sein Haus einbrechen werden. Das würde natürlich vieles erleichtern. Soll damit gesagt werden, dass die krisenhaften Ereignisse, bis hin zur Verfolgung der Christusglaubenden, von Christus nicht erwartet werden konnte? Schließlich: Ich erwarte Loyalität von euch – denn euch ist viel anvertraut worden.

Aus dem lukanischen Kontext unserer Gleichnisse ließe sich hinzufügen: Haltet aus, bleibt dran an dem, was wir an neuem Lebensstil entwickelt haben; lasst euch nicht verunsichern durch Rückschläge, dass ihr eine kleine Minderheit geblieben seid und ich nicht mehr unter euch bin. Es gibt nicht nur diese Welt, es gibt eine andere Welt, in der ein Ausgleich stattfinden wird. Was ist schon Reichtum, wenn du Morgen stirbst und den Bettler vor deiner Tür mit Abfall abgespeist hast. Du wirst auf der falschen Seite, in der Unterwelt landen. Was ist schon Reichtum, wenn du eine riesige Ernte hattest, sie in deine Scheunen eingefahren hast, um dann auf dem Markt den besten Preis dafür zu erzielen. Du hast deine Rechnung ohne den Wirt gemacht. Der Tod orientiert sich nicht an Zeiten des Gewinns oder des Verlusts. Es gibt ein Leben nach dem Tode, es gibt eine Art Ausgleich auf dieser Welt – sozusagen eine Summe, eine Bilanz von irdischem Leben und ewigem Leben.

Literatur

- Gerber, Christine, Wann aus Sklavinnen und Sklaven Gäste ihres Herren werden (Von den wachendenden Knechten), in: Ruben Zimmermann u. a. (Hg.), Kompendium der Gleichnisse Jesu, Gütersloh 2007, 573–578.
- Glancy, Jennifer A., Slavery in Early Christianity, Oxford 2002.
- Goulder, Michael, Luke: A New Paradigm (JSNTS 20) Sheffield 1989.
- Schottroff, Luise, Die Gleichnisse Jesu, Gütersloh 2005.
- Schottroff, Luise/Stegemann, Wolfgang, Jesus von Nazareth – Hoffnung der Armen, 3. Aufl. Stuttgart 1990.

24. Dazu L. Schottroff/W. Stegemann, Jesus – Hoffnung der Armen, 38–41.133–135.

Stegemann, Wolfgang, Wanderradikalismus im Urchristentum? Historische und theologische Auseinandersetzung mit einer interessanten These, in: Willy Schottroff/Wolfgang Stegemann (Hg.), *Der Gott der kleinen Leute. Sozialgeschichtliche Bibelauslegungen*, Bd. 2, München-Gelnhausen 1979, 94–120.